

und Kinder durch diese Feier erleben, was Zugehörigkeit zur Kirche in der von Jesus Christus gestifteten Verbindung mit Gott und untereinander bedeutet. Viele kommen von selbst und bringen zum Ausdruck, „wie schön es war und daß sie so etwas noch nie erlebt haben“. Eine Lehrerin, die der Kirche eher reserviert gegenübersteht, aber den Kindern zuliebe auch daran teilgenommen hatte, äußerte sich ähnlich. Das Verständnis für diesen Gottesdienst wird von Jahr zu Jahr besser, weil sich auch die guten Erfahrungen herumsprechen. Auch die Kinder verstehen offensichtlich gut, was der Grund und der Sinn dieser Feier sind. Ein Bub formulierte es sehr treffend: „Wir haben die Taufe aufgefrischt.“ Sie werden mit den Personen und den Gegebenheiten der Pfarre zumindest ein wenig vertraut, was eine wichtige Voraussetzung für die Erstkommunionfeier ist. Die Erinnerung an diese Tauferneuerung und das in ihr vertiefte Taufbewußtsein sind eine gute Grundlage für die weiteren Vorbereitungsstunden — für das Verständnis der Beichte als Wiederversöhnung und für die Eucharistie als Mahlfeier in der Gemeinschaft der Christen — und geben Anlaß zur Vorfreude auf das Fest der Erstkommunion.

Peter F. Schmid

Evangelium zum Mitsingen

Bericht über die Musicalaufführung von „Godspell '81“ durch eine Studentengemeinde

Im folgenden Beitrag wird über einen interessanten Versuch berichtet, mit der Studentengemeinde des größten Wiener Studentenheimes Theater zu spielen und dadurch zur Auseinandersetzung mit grundlegenden Inhalten biblischer Botschaft anzuregen und zu neuen Formen der Gemeinschaft und des christlichen Lebens hinzuführen. Die Erfahrungen sind so positiv, daß man nicht nur Studentengemeinden, sondern auch andere Gruppen und Gemeinden — und wohl nicht nur solche mit vielen jungen Menschen, sondern auch mit

aufgeschlossenen älteren — anregen kann, sich an das Godspell oder an ähnliche Theaterstücke heranzuwagen. red

„David und das ganze Haus Israel zogen tanzend vor dem Herrn her, sangen und spielten auf Zithern, Harfen und Handpauken, mit Rasseln und Zimbeln.“ (2 Sam 6,5)

1. Theater als Verkündigung

Wir hatten in der Studentengemeinde Pfeilgasse in Wien Theaterspielen als Mittel zur Kommunikation und Auseinandersetzung entdeckt: Nach Woody Allens „Gott“, einem Stück, das sich in lustiger, aber sehr eindringlicher Weise mit der Frage nach dem Sinn des Lebens beschäftigt, und Eugène Ionescos „Großem Massakerpiel“ zum Thema Sterben und Tod war für uns klar, daß durch Theateraufführungen ein größeres Publikum erreicht werden kann als mit Seminaren oder Vorträgen. Dabei konnten sowohl die Gruppe der aktiv Mitwirkenden (Schauspieler und technisches Personal) wie auch die zahlreichen Zuschauer intensiv mit Themen konfrontiert werden, die sonst nicht leicht „ins Gespräch zu bringen“ waren.

Das Musical „Godspell“ hatte ich in Amerika gesehen und war damals unmittelbar davon beeindruckt. So lag es für mich auf der Hand, selbst den Versuch zu unternehmen, dieses Stück zu inszenieren. Die einzelnen Beteiligten kamen von ganz verschiedenen Ausgangssituationen dazu: die einen sahen mehr die Möglichkeit zum Theaterspielen, andere die gemeinsame Arbeit in einer Gruppe, wieder andere die Thematik des Stückes im Vordergrund.

Das Wort „Godspell“ ist eine angelsächsische Vorform des englischen Wortes „Gospel“ (=Evangelium). Die Originalfassung (John-Michael Tebelak, Text, und Steven Schwartz, Songs) wurde 1971 off-Broadway in New York uraufgeführt und war von Anfang an ein riesiger Publikumserfolg; inzwischen wurde sie verfilmt, weltweit gespielt und auch in Österreich mehrfach aufgeführt. Wenngleich der Textautor von der Theologie Harvey Cox' beeinflusst war, ist

die Originalfassung von Aufbau und Text her theologisch unbefriedigend. Allzuoft bilden falsche Interpretationen von Bibeltellen und ein moralisierendes Verständnis des Christentums unbesehen die Grundlage des Handlungsablaufes, der teilweise geeignet erscheint, Vorschub zu einem als Lohn-Moral karikierten Christentum zu leisten.

Aus diesem Grund habe ich eine völlige Neufassung des Textes erstellt, in der versucht wird, konsequent der ursprünglichen Botschaft Jesu, wie sie vom Matthäus- und Lukas-Evangelium dargestellt wird, zu folgen: der Einladung ins Reich Gottes. Der Text besteht weitgehend aus der Originalfassung der Bergpredigt und der Reich-Gottes-Gleichnisse nach Matthäus, sowie vieler lukanischer Gleichnisse, und dient als Grundlage für die Vermittlung von Johannes 10,10 („Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben“).

Die Songs — viele von ihnen (etwa das bekannte „Day by Day“) laden unmittelbar zum Mitsingen ein — haben wir absichtlich englisch belassen, eine Übersetzung in guter Qualität schien uns unmöglich. Die Zuschauer erhielten eine Kurzzusammenfassung der Inhalte bzw. eine Nachdichtung im Programmheft mitgeliefert.

2. *Musical als Evangelium*

Das Stück beginnt mitten im Publikum. Studenten beim Aufstehen, Studieren, beim Fußballmatch im Fernsehen. Sie sind mit herrschenden und gängigen Weltanschauungen und Meinungen konfrontiert: Die Philosophen, Theologen und Wissenschaftler von Sokrates und Thomas über Marx und Freud bis Papst Johannes Paul II. treten auf. Sie alle beeinflussen unser Denken und Handeln. Dabei entsteht Verwirrung vor all dem Durcheinander an Lebenserklärungen und Verhaltensrezepten. Mitten in das Chaos, mitten in die Frage nach dem Sinn, bricht sich eine Melodie Bahn. Zuerst leise, unklar, dann deutlicher und begeisternd: „Prepare ye the way of the Lord“ („Bereitet dem Herrn den Weg“, Mt 3,3). Es ist eine Melodie, die die Studenten ergreift und die sie aufgreifen, und nicht eine Phi-

losophie oder ein politisches Programm. Es ist der leise Ton einer Flöte, der sie zusammenführt und in eine alte Tradition stellt. Und beim Versuch, dieses Lied zu singen, geschieht es: Der Geist des Herrn hat von ihnen Besitz ergriffen, und Jesus wird unter ihnen lebendig. Sie spielen seinen Weg nach und erfahren dabei, worauf es ankommt: Wie Menschen miteinander leben und handeln, wird für sie bedeutender als alle großen Worte und Weltanschauungen.

Nacheinander wird gezeigt, wie Jesus die Jünger zur Nachfolge beruft, das Reich Gottes in Gleichnissen verkündet (selbstwachsende Saat, Senfkorn, Aussaat), von den Pharisäern angegriffen wird, ihnen mit dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner, vom gütigen Arbeitgeber und vom liebenden Vater entgegnet. Texte aus der Bergpredigt, die Gleichnisse vom grausamen Knecht und vom barmherzigen Samariter u. a. zeigen, wie Menschen im Reich Gottes miteinander umgehen und wie der Glaube im Alltag gelebt wird („Weltgericht“, Mt 25). Im zweiten Teil spitzt sich die Auseinandersetzung zwischen Jesus und der herrschenden Macht zu; die Gleichnisse vom armen Lazarus und vom Reichen, vom Festmahl und vom Festgewand, sowie die Weherufe (Mt 23) bringen Jesus in scharfen Gegensatz zu den Pharisäern. Er ruft zur Wachsamkeit auf (Gleichnisse vom wachsamen Hausherrn, vom mit der Aufsicht betrauten Knecht, von den zehn Mädchen), verabschiedet sich nach dem letzten Abendmahl von den Aposteln, wird gefangen genommen und gekreuzigt. Am Schluß tragen die Schauspieler den toten Jesus auf ihren Schultern durch das Publikum und, während sie „Prepare ye the way of the Lord“, die Melodie vom Anfang, wiederholen, kommen sie, Jesus an ihrer Spitze, durch das Publikum wieder hereingelaufen und fordern alle auf mitzusingen und mitzutanzten.

Das Stück soll das Evangelium vom Reich Gottes in faszinierender, d. h. ansprechender und begeisternder Form darstellen. Der Gegensatz zwischen frommen Worten und Ideologien einerseits, sowie dem konkreten Handeln am Mitmenschen andererseits wird

dargestellt. Unsere Bearbeitung ist der Versuch, wesentliche Botschaften des Evangeliums in der Lebenssituation von Studenten (bzw. Jugendlichen) im Jahre 1981 zu verstehen und verständlich zu machen. Man könnte es auch ein modernes Passionsspiel nennen.

In Anlehnung an Harvey Cox' „Fest der Narren“ tritt Jesus als eine Art „Clown“ auf. Seine Freunde sind bunte, lebendige, spaßige Typen. Das mag für manche blasphemisch klingen¹. Für die Zuschauer und das Publikum aber wurde diese Darstellung ein neuer Zugang zu seiner Person, frei von vielen belastenden Vorurteilen.

Im Programmheft heißt es dazu: „Der Zuschauer wird vielleicht eine Spur von der Be-Geisterung spüren können, die wir dabei haben, wenn wir im Geist dieses Jesus von Nazareth singen, tanzen, spielen und — blödeln. Ja, es wird geblödel. Spaß und Gags sind nicht nur am Rand dabei, sie bilden einen wesentlichen Bestandteil von Godspell '81. Das ist unkonventionell und mag aufs erste schockierend oder fremd sein oder vielleicht naiv und kindisch wirken. Wem dies eine ungemäße Art der Auseinandersetzung zu sein scheint, der übersieht, daß, was wir spielen, das Evangelium Jesu, zu deutsch seine ‚freudige Botschaft‘ ist, und wir finden es nicht nur legitim, sondern sogar angemessen, dabei auszuflippen, wenn man sich ansieht, warum es in diesem Evangelium geht.

„Der Geist des Herrn hat von mir Besitz ergriffen: Er hat mich gesandt, den Armen die freudige Botschaft zu bringen; er hat mich gesandt, den Gefangenen zu verkünden, daß sie frei sein sollen, den Blinden, daß sie sehen werden; den Unterdrückten soll ich die Freiheit bringen und die Stunde ausrufen, in der Gott seine Menschen retten wird“ (Lk 4,18 f; Jes 61,1 f).

Nach Lukas bezieht Jesus diese Jesaja-Worte auf sich. Etwas von diesem Geist

hat auch uns gepackt — für uns Grund genug auszuflippen.“

3. Kreativität als „Be-geisterung“

Viele hatten von Anfang an Zweifel gehabt, ob das ehrgeizige Projekt in ansprechender Weise verwirklicht werden könnte. Kaum jemand hatte an einen Erfolg geglaubt. Die Ergebnisse haben unsere Erwartungen bei weitem übertroffen.

Unser Plan war es, einen direkten Bezug zur Situation der Gemeinde durch eine möglichst lebendige, die Zuschauer unmittelbar ansprechende Aufführung zustande zu bringen. Das Publikum wird zum Mitmachen aufgefordert: Durch die Inszenierung ohne Bühne, mitten im Publikum, das auf drei Seiten der Spielfläche auf dem Boden sitzt; durch den direkten Kontakt der Schauspieler zum Publikum während des Stückes, in der Pause und nach dem Schluß; durch Mitsingen bei den Songs (von den Schauspielern werden Plakate mit den Refrains, für alle lesbar, gehalten); durch die Einladung, in der Pause auf die Spielfläche zu kommen und mit den Schauspielern ein Glas Wein zu trinken; durch die Aufforderung der Schauspieler an das Publikum am Schluß mitzutanzten und vieles andere. Mit möglichst einfachen Mitteln, aber viel persönlichem Engagement sollte eine ungezwungene und anregende Atmosphäre geschaffen werden. Tatsächlich ging das Publikum begeistert mit, und es geschah so etwas wie ein Überspringen des Funkens der Begeisterung von den Schauspielern auf die Zuschauer.

In der Einladung hieß es dazu: „Christ sein ist für manche — so seltsam es auch klingen mag — eine attraktive, ausgelassene, fröhliche, g'spaßige, begeisternde Sache, was man ins Griechische übersetzt wohl am besten mit ‚Evangelium‘ wiedergeben würde.“ Und so dienten uns auch Parodie, Showeinlagen, Klamauk, Tanz, Freude an Spaß und Action, an Rhythmen, die ins Ohr gehen (und doch, wie wir bei den Proben merkten, nicht ganz anspruchslos sind), Freude an Clownerie und Pantomime als Mittel zur Darstellung. Alles in allem, wie ein Kritiker schrieb, eine „lust-

¹ Teilweise waren die Veranstaltungen nicht unproblematisch durchzuführen, so wurden wegen Blasphemie Sühnegottesdienste angedroht und Bischof und erzbischöfliches Ordinariat mit der Angelegenheit beschäftigt.

Dazu ist anzumerken, daß die Spannung zwischen Spiel und Wirklichkeit fruchtbar für die weitere Arbeit mit den Studenten genutzt werden konnte.

volle Darstellung, eine unmittelbar sinnliche Gefühlsvermittlung in Körperausdruck und Choreographie“. Ungekünstelt und unbekümmert versuchten die Darsteller, in bunten Bildern ihre Fröhlichkeit aber auch ihren Respekt und besonders gegen Schluß des Stückes, den radikalen Ernst zum Ausdruck zu bringen.

Von allem Anfang an war die Arbeit an dem Stück eine gemeinsame Sache. Schauspieler, Band und „technisches Personal“ trafen einander ein- bis zweimal wöchentlich durch zweieinhalb Monate zu etwa vierstündigen Proben. Wir spielten mit einfachsten Requisiten, vor einem selbstgemalten Bühnenbild, das einen städtischen Hinterhof darstellt. Alle Requisiten, das Bühnenbild, die Kostüme wurden von der Gruppe gemeinsam angefertigt bzw. zusammengetragen, die Choreographie gemeinsam erstellt und das Stück Textzeile für Textzeile, Gleichnis für Gleichnis, Song für Song miteinander besprochen und erarbeitet. Alle Beteiligten waren sich von Anfang an darüber einig, nicht für Geld zu spielen. Die Veranstaltungen waren meist kostenlos, nachher wurde gesammelt. Reinerträge kamen beispielsweise der Polenhilfe zu.

Die Werbung für die Aufführungen hielt sich in sehr bescheidenen Grenzen. Trotzdem erreichten unsere Aufführungen einen großen Kreis von Zuschauern, die besonders durch Mundpropaganda von solchen, die das Stück gesehen hatten, erreicht wurden. Dabei stellte sich heraus, daß nicht nur jugendliches Publikum (wir spielten vor Oberstufen von Mittelschulen und Studenten ebenso wie vor erwachsenem Publikum) begeistert war, sondern auch Erwachsene, ja ein die Generationen überschreitendes, gemeinsames Erlebnis bei den Aufführungen möglich war.

Dieses Stück hat die Botschaft vom Reich Gottes, das Evangelium bei vielen wieder „zum Thema gemacht“ und einen neuen Zugang eröffnet und war Anstoß für eine große Reihe weiterer Veranstaltungen, Initiativen und Aktivitäten in der Studentengemeinde. In der Vorbereitungsphase wurden Texte aus verwandten Stücken (z. B. „Jesus Christ Superstar“) und andere Tex-

te, die sich mit der Thematik auseinandersetzen, diskutiert. Während der Spielzeit kam es zu einer Eucharistiefeier mit den Texten und Liedern aus „Godspell '81“. In regelmäßigen Diskussionsrunden („Glaube im Gespräch“) werden die von den im Vorspiel auftretenden Philosophen vertretenen Weltanschauungen in Auseinandersetzung mit dem Christentum besprochen. Zwei Nummern der Studentenzeitschrift „maulzirkel“ beschäftigten sich mit dem Stück und brachten Kritik, Kommentare und Artikel, und im kommenden Sommer findet ein Bibelseminar der Studentengemeinde in Israel statt.

Es besteht die Absicht, einen Film zu drehen. Außerdem haben wir uns entschlossen, über die ursprünglich vorgesehene Zeit hinaus eine leicht veränderte Fassung („Godspell '82“) weiterzuspielen, weil Einladungen zu Aufführungen in großer Zahl vorliegen².

4. *Spiel als Glaubenserfahrung*

Während der intensiven und manchmal ganz schön anstrengenden Probenarbeit sind wir, wenn auch teilweise unter Streit und beträchtlichen Konflikten, draufgekommen, daß wir uns auf einen nicht mehr umkehrbaren Weg eingelassen haben. Der Inhalt des Stückes färbte auf unsere Vorstellungen, wie wir miteinander arbeiten und umgehen, ab. Etwas von dem Anspruch Jesu an die Menschen und etwas von dem Geist des Evangeliums fing an, uns zu beschäftigen und ließ uns nicht mehr los. Etwas von dem Samen des Gleichnisses von der Aussaat, das wir schon zig-male geprobt hatten, war bei uns auf fruchtbaren Boden gefallen: Jesus und seine Freunde waren mehr geworden als Figuren eines Theaterstückes oder Bilder aus dem Katechismus — sie begannen uns in Anspruch zu nehmen ... Wenn der Zuschauer auch nicht viel merkt, was sich in unseren Beziehungen und in unserem Verständnis von „miteinander leben“ so al-

² Weitere Aufführungen sind in Graz, Linz, St. Pölten, Tirol und Wien geplant. Anfragen zur Aufführung können gerichtet werden an Mag. Peter F. Schmid, A-1080 Wien, Pfeilgasse 4-6.

les abgespielt hat, wird er doch die Identifikation und Betroffenheit spüren.

Diese Veranstaltungen zeigen offensichtlich, wie ansteckend Begeisterung sein kann. Menschen, die einander zum ersten Mal sehen, tanzen und singen miteinander, fallen einander um den Hals, stimmen in dieselbe Melodie ein. Dieses Stück zeigt, wie mit einfachen Mitteln, aber viel persönlichem Engagement, wenige mit wenigem vieles erreichen können. Dieses Stück zeigt auch, daß Jesus, Evangelium, Christentum sehr wohl ein Gesprächsthema sind und etwas, das die Menschen bewegen und begeistern kann, wenn es durch persönliche Erfahrung vermittelt wird, wenn es von Mensch zu Mensch glaubhaft verkündet wird. Christentum wird plötzlich nicht mehr als Lehre und Moral, sondern als faszinierende Lebensform verstanden. Lachen, Applaus, Freude und Hoffnung stehen im Vordergrund. In der gemeinsamen Arbeit mit diesem Stück begegneten einander die Beteiligten und das Publikum in offener und direkter Weise — beim Streiten und Feiern, mit Liebe, Zuneigung und allen menschlichen Gefühlen. Wir lernten dadurch, einander anzunehmen und zu verstehen. Ohne die Illusion zu haben, das Reich Gottes von einem Tag auf den anderen verwirklichen zu können, erlebten wir uns auf dem Weg. Menschen mit unterschiedlichen Einstellungen und Motivationen fanden sich zu einer gemeinsamen Tätigkeit.

Allerdings sind auch kritische Vorbehalte angebracht: Das Stück bringt offensichtlich auch Massenphänomene hervor. Hunderte Zuschauer flippten gemeinsam aus, skandierten und brüllten. Manche werden von dem Stück wie von einer emotionalen Dampfwalze überrollt, wobei sie sich wohl schwer differenziert und kritisch auseinandersetzen und Stellung nehmen können, wenn andere in Massen begeistert sind. Kritisches Denken und rationale Argumente stehen in einem affektiven Klima im Hintergrund. Auch waren die Darsteller von der Versuchung, sich von Fans bejubeln zu lassen, und damit vom Starkult zeitweise nicht ganz frei.

Insgesamt scheint es mir jedoch ein inter-

essanter Weg zu sein, mit Theater und Tanz einerseits die kreativen Kräfte zu wecken und andererseits auch zu Themen des Glaubens einen besseren Zugang zu ermöglichen. Höchst lebendige Äußerungen, wie Spiel, Clownerie und Rockmusik durchbrechen traditionelle religiöse Denk- und Handlungsstrukturen. Was wir in Szene gesetzt haben, sollte möglichst frei von traditionellen religiösen Klischees und belastenden Vorurteilen die Grundlagen dafür schaffen, sich in ungewohnter Umgebung neu mit dem Evangelium auseinanderzusetzen. Wie weit das beim Einzelnen gelungen ist, muß dahingestellt bleiben. Die vielen Einladungen, die wir erhielten, an anderen Orten zu spielen, einzelne Versuche zur Nachahmung und die Publikumsreaktionen sprechen aber dafür, daß der Same auf fruchtbaren Boden gefallen ist.

Als Beispiel dafür soll einer von vielen Leserbriefen zitiert werden:

„Vor drei Jahren hatte ich Gott, Jesus, die Bibel, den ganzen unrealistischen Ramsch zur Seite gelegt. Bis auf weiteres. Bis jetzt? Hat ein neuer, alter Geist von mir Besitz ergriffen? Fast glaube ich es. Folge mir nach! Vergiß Deine täglichen, kleinlichen Sorgen, Deine Wehwehchen, Deinen auch so argen Streß! Vergiß Deine kleinkarierte Vernunft! Vertraue auf mich! Was ist schon Deine Vernunft gegen meinen Geist! Unrealistisch, naiv? Warum eigentlich? Warum soll es für mich kein Pfingsten geben?“

„Godspell '81“ zeigt, wie Menschen dem leisen Ton einer Flöte folgen und nicht den lauten Worten der Weltanschauungen und Ideologien, wie ein Lied aufhorchen läßt und nicht ein Gottesbeweis und wie sich Menschen aufmachen, um miteinander zu singen und nicht um einander in Diskussionen zu überzeugen. Im Einladungstext heißt es dazu „... weil sie einen gefunden haben, dem's nicht auf große Worte und nicht auf den Sabbat ankam, sondern einen, der lebte und dadurch die Welt veränderte, statt sie mit bösen Worten anzuprangern oder mit weisen Worten zu erklären. Und als sie sein Lied sangen, zuerst nur zögernd, leise, zaghaft und als die Begeisterung über sie kam und sie die Schranken fallen ließen, die sie voneinander

trennten, und als sie tanzten und gemeinsam ihrer Freude freien Lauf ließen, da gingen ihnen plötzlich die Augen auf und sie erkannten ihn, wie er in ihrer Mitte sang und tanzte.“

Forum

Zum Beruf des Seelsorgers

Im vergangenen Jahr hat die Redaktion auf einer ihrer Konferenzen beschlossen, die Regenten der deutschsprachigen Priesterseminare nochmals ausdrücklich auf den Leitartikel von Bernhard Honsel, „Die Freude am Beruf des Seelsorgers erhalten oder wiedergewinnen“ hinzuweisen und sie zu bitten, besonders auch ihre Studenten auf diesen unseres Erachtens überzeugenden Beitrag eines Pfarrers aufmerksam zu machen. Zudem wurden die Regenten eingeladen, eventuell auch schriftlich zu den Ausführungen Honsels Stellung zu beziehen und uns mitzuteilen, ob sie diesem Beitrag insgesamt zustimmen können oder ob sie dagegen erhebliche Bedenken haben, welcher Art diese Bedenken sind und welche Aspekte ihrer Meinung nach zu kurz kommen oder überhaupt nicht angesprochen wurden. Wir veröffentlichen im folgenden die eingegangenen Stellungnahmen**.* red

Paul Christian, Huysburg (DDR) Mein Wunsch für die Neupriester: gute Freunde

Der Artikel nimmt eine aktuelle Frage der priesterlichen Existenz auf und gibt viele

Anstöße für das Gespräch und die Besinnung. In vielen Punkten kann ich ihm voll zustimmen, möchte das aber nicht einzeln erläutern, da ich nur auf ein Problem eingehen will, das mir zwar das wichtigste scheint, das aber in diesem Artikel nur gestreift wird. Das ist die *gemeinschaftliche Dimension* des priesterlichen Amtes.

Den Neupriestern wünsche ich jedesmal bei der Priesterweihe: gute Freunde. Dieser Wunsch kommt einmal aus der Sorge um die Gefahren des Alleinseins, andererseits aus dem Wissen um die Kreativität der stets neugesuchten Gemeinschaft. Der Nutzeffekt ist nur das sekundäre Element des ganzen. Wir realisieren als Priester ja nur das, was wir sind, wenn wir die Gemeinschaft suchen. Denn seit dem II. Vatikanum wissen wir, daß wir als Presbyterium sakramental miteinander verbunden sind, ähnlich wie die Eheleute im Sakrament der Ehe, stärker als der Mönch mit seinem Abt. So steht nicht so sehr die Frage, ob wir Gemeinschaft wollen, sondern wir müssen sie suchen und realisieren. Wenn wir es nicht tun, fehlen uns lebenswichtige Stoffe für unsere priesterliche Existenz. Wenn wir sie aber suchen, kommt die Erfahrung zustande, die Bernhard Honsel beschreibt. Man beobachtet dasselbe allerorten: Es kann in unserer Pastoral noch so schwer sein — wenn wir in einer guten Gemeinschaft geboren sind, überstehen wir alles und wachsen sogar an den Schwierigkeiten. Wenn uns aber die Schwierigkeiten allein antreffen, suchen wir falsche Auswege und Tröstungen und laufen Gefahr, Irrwege zu gehen.

Es ist an der Zeit, einmal festzustellen, daß das Leben des Priesters in manchem dem eines Junggesellen gleicht. Wenn wir aber, wie gesagt, in der Priesterweihe miteinander in eine Gemeinschaft sakramental gebunden sind, mit welchem Recht unterscheiden wir uns dann so viel von Eheleuten? Welcher Ehemann entscheidet z. B. ganz allein über sein Geld? Welcher Ehemann weiß nur allein um sein Geld? Wie steht es diesbezüglich mit der Wohnung der des Presbyteriums untereinander oft nur wie bürgerliche Privatleute verkehren können, sich also auf Heil und Unheil ihres Lebens hin nicht so dienen, wie es zeugnishaft nötig wäre.“

* In Heft 1, 1981, S. 1.

** Vgl. dazu auch das Forum „Zur Arbeitsüberlastung der Seelsorger“ im Schwerpunktheft „Die Gemeinde und ihre Mitarbeiter“ (1. Teil), Heft 6/1980, S. 421–427. Ein Regens aus Süddeutschland möchte zwar nichts veröffentlichen, bringt aber in seinem Brief einen wichtigen Gedanken, der — mit seiner Zustimmung — zitiert werden soll: „... so glaube ich für die auszubildende Generation sagen zu können, daß hier vieles bereits (von den Junioren wie von den Auszubildern) gesehen und angelegt wird, wozu ältere Priester sich erst mühsam durchringen und befreien mußten bzw. noch müssen. Ein wunder Punkt dabei ist u. a., daß die Mitglie-